



1-2

Königs
ten mit
Wiener,

gen, sowie
Stetigkeit

Kronstadt,
und Szelliste.

ie durch die
wir das
hren, daß
in unten

Bestrafung

O. n.

ulden

DO Treffer

ut 43.

nder,

nd schöner

gastigkeit
Herrens-
räumen

Rationen

monisch
ändiger

der

Qualität
1-2

erscheint anker der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 85 "
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 " — "
Einselne Nummern 5 fr.

Mit Postversendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 " 50 "
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppalik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., expl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In **Melias** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Bas-Rogon** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Stross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kleinburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Sikiz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Melnich Zeidner, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 250. **Hermannstadt, Dienstag den 27. October 1885.** 101. Jahrgang.

Hellas und die Krijs im Orient.

„Ueber allen Gipfeln ist Ruh“, so lautet das neueste Bulletin von der Balkanhalbinsel. Die nachdrücklichen Vorstellungen des Grafen Bray in Belgrad sind nicht ohne Eindruck geblieben. König Milan beginnt abzurufen und steckt den Degen langsam ein. Fürst Alexander zieht seine Truppen gemächlich aus Ostrumelien zurück und in Athen ist Herr Delpannis nachdenklich geworden, seitdem ein russisches Geschwader vor dem Piräus erschienen ist. Am Bosphorus endlich fügte man sich gern in den Willen der Mächte, den ganzen Spektakel friedlich beizulegen. Hat doch Lord Salisbury an Mr. White in Konstantinopel ein Schreiben gerichtet, worin er seine Wahlrede von Nempont dahin erörtert, daß England in Serbien wie in Griechenland entschieden auf Demobilisirung dringen werde. Freilich bürgt das Alles durchaus nicht dafür, daß nicht morgen die jetzt so glatte Bildfläche stürmisch erregt erscheint. Auf ursprüngliche Naturkräfte, die ihre eingebildete militärische Kraft mit trotzigem Stolz erfüllt und die auf ihrer inferioren Kulturstufe im Krieg nicht etwas gar so Schweres erliden, sondern denselben wohl gar eher als einen Zug auf gute Beute ansehen, ist es schwerer, einen nachhaltigen diplomatischen Druck auszuüben. Serben, Griechen und Bulgaren wissen überdies nur zu genau, daß die Mächte sogar einen Sieg der Türken fürchten müssen, weil sie nicht wissen, was sie mit der triumphirenden Besatzung anfangen sollten. Sie können eben nicht umhin, ihr wieder in den Arm zu fallen und die kleinen Staaten, auf denen doch am Ende die Hoffnung für die Regeneration des Orients beruht, gegen Vernichtung zu schützen. Die Hauptthorheit für Erhaltung des Friedens beruht eben darauf, daß der Divan g. r. richtig erkennt, wie ihm ein Sieg wenig nützen, sondern nur die finanzielle Zerrüttung noch vermehren und der herrschenden Race neue schwere Blutopfer auferlegen würde. Die Kleinstaaten der Balkanhalbinsel dagegen befinden sich in der glücklichen Lage jenes Schwindlers, der einst in Wiesbaden va banque anfragte und als er verlor, gleichmüthig meinte: „Werfen Sie mich heraus, meine Herren! ich bin ein Schneidbergeselle.“

Wie weit es den Unterzeichnern des Berliner Vertrages Ernst damit ist, den status quo ante wiederherzustellen, muß dahingestellt bleiben. Daß aber in dem Verhältnis der Mächte selbst zu einander nicht leicht wieder das frühere Verhältnis eintreten wird, das liegt schon heute auf der Hand. Hinter der Frage über die Union Groß-Bulgariens taucht in den Cabineten eine andere Frage auf, hinter der jene erstere fast zur Bedeutungslosigkeit zusammenschrumpft, der Streit um die Herrschaft im ägäischen Meere und in der Adria, um Saloniki und um die Küstengebiete Albanien. Schon jetzt ist es nicht unbemerkt geblieben, daß die französische Republik eher in Athen und namentlich in Belgrad ins Feuer geblasen hat, als daß sie sich der pacifistischen Mission der anderen Gesandten angeschlossen hätte. Man erinnert sich in Paris, wie noch vor vier Jahren Gambetta drauf und dran war, den General Thomassin mit Freiwilligen und Kriegsmaterialien nach Athen abzulenken, als man dort ebenfalls eine Action gegen den Sultan plante, welche dann von den Botenposten in Konstantinopel durch Verleumdung großer Stücke türkischer Territoriums an Hellas vermieden ward. Man ist an der Seine nicht abgeneigt, jetzt wieder dieselben Wege zu wandeln.

Graf Mobilant in Rom ist bereit, die Hand dazu bieten, denn er hat dem französischen Botschafter Decrais erklärt, sein Plan sei, einen innigeren Anschluß Italiens an Frankreich zu bewerkstelligen. Offenbar geht die italienische Regierung darauf aus, Oesterreich-Ungarn an dem Vormarsch auf Saloniki um jeden Preis zu hindern, weshalb auch der ministerielle „Diritto“ bereits die Serben und Bulgaren hat, sich bei Lese nicht unter einander in die Haare zu gerathen, weil sie damit

nichts thäten, als Oesterreich-Ungarn den Vormarsch ins Amselsfeld ebnen. Italien müsse zusehen, daß es nicht die Oberherrschaft über das Adriatische Meer einbüße, und um dies zu bewirken, erlicke Graf Mobilant das einfachste Mittel darin, Saloniki den Griechen auszuliefern.

Rußland vollends beobachtet nicht nur der bulgarischen Insurrection gegenüber eine zweideutige Haltung, es gewinnt auch immer mehr und mehr den Anschein, daß man an der Reme die That selbst liebt und höchstens den Thäter haßt. Was Ignatiow zu San Stefano geschaffen hat, kann heute dem Czaren nicht unangenehm sein. Er kann nichts dagegen haben, daß die Balkanpässe in die Hand Bulgariens gerathen, nur will er auf dem Fürstenthum in Sophia einen süßameren Vasallen als den heftigen Prinzen — womöglich einen dänischen, damit Bulgarien, wie Hellas, hübsch in der russischen Schwägerchaft bleibe. Namentlich aber will das Einverständnis zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn im Orient nicht einmal seine erste schwache Probe bestehen. Laut beschuldigt man in Petersburg die Wiener Regierung, in Serbien hinter den Coulissen durch zweideutige Versprechungen die Bewegung geschürt zu haben, damit Oesterreich-Ungarn inmitten des losbrechenden Spektakels im Trüben fischen und auf Saloniki marschiren könne.

Wie die Dinge heute liegen, wird sich Oesterreich-Ungarn auch sicherlich nicht in den Felsenengpaß von Novi Bazar einsperren und durch neue Vergrößerung Griechenlands den Weg nach dem ägäischen Meere definitiv verlegen lassen. Dabei bleibt es, auch wenn die Hellenen mit hundertfacher Gewalt ihren Schmerzensschrei wiederholen, daß es sich jetzt um die ganze Zukunft ihrer Nationalität handle, die von dem vorrückenden Slaventhume erstickt werden müßte, wenn die Mächte die Einigung Bulgariens und vielleicht auch gar die Vergrößerung Serbiens und Montenegro's gestatten, während Hellas auf seine alten Grenzen beschränkt bleibt. Wohl läßt sich nicht leugnen, daß unter all' den Stämmen, die eventuell zur Regeneration der Balkanhalbinsel berufen sind, die Hellenen relativ noch die tüchtigsten sind. Aber durch derartige theoretische Argumente wird Oesterreich-Ungarn sich nimmermehr den Weg nach dem ägäischen Meere abschneiden lassen, den es schon bei der Occupation Bosniens fest ins Auge gefaßt hat. Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß das Argument, man könne nicht den Frieden der 300 Millionen Europäer auf's Spiel setzen, weil die 6 Millionen Griechen, Bulgaren und Serben in ihrer Großmannsucht Compensationen für die Territorialveränderungen am Hämus verlangen, den größten Theil seiner Kraft verliert, wenn auch Italien sich mit ähnlichen Ansprüchen in den Handel mischt.

Die hellenische Bewegung mag niedergehalten, aber sie wird kaum definitiv erstickt werden, denn als im vorigen Herbst Kronprinz Rudolf bei seinem Besuche Athens das Cabinet Trikoupis für eine Verabredung bezüglich Saloniki's zu Gunsten Oesterreich-Ungarns zu gewinnen suchte, brach diese Regierung unter dem Unwillen der Kammer zusammen. Und auch Delpannis wird es kaum anders ergehen, wenn die Mächte nicht irgend ein Pfaster auf die offene Wunde der neuen Enttäufung legen, die den Hellenen bevorzusehen scheint. Meint man ja, daß der Besuch des Prinzen von Wales in Budapest und Wien mit dem Bestreben Englands zusammenhängt, in dieser Richtung applaudirend zu wirken. Graf Mobilant aber will Waht über die Adria halten. Bis heute sichere Italien seinen Antheil an der ihm dort gebührenden Präponderanz der Besitz der Häfen von Otranto und Brindisi. Damit aber sei es vorbei, wenn der gegenüberliegende albanische Hafen Valona aus den Händen der Türkei in die eines mächtigeren Staats übergehe, das jedes Schiff, das in die Adria einläuft, in Sicht von Brindisi und Valona passiren müße. Augenscheinlich soll damit nicht bloß Oesterreich-Ungarn ein Vordringen nach Albanien, woran man ja in Wien gar nicht denkt, verwehrt werden, sondern Mobilant will zugleich die alten italienischen Ansprüche auf das östliche Ufer

jenes Meeres anmelden für den Fall, daß es zu weiteren Zerstückelungen der Türkei kommt. Kurz, der Streit um die Adria und das ägäische Meer ist jetzt auf die Tagesordnung gesetzt und wird nicht davon verschwinden, auch wenn die Mächte sich über das Schicksal Bulgariens geeinigt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. October.

Nach Wiener Mittheilungen werden die Ausschüßberatungen der ungarischen Delegation im Laufe dieser Woche beginnen. Der Heeres-Ausschuß soll am Mittwoch, der Ausschüß für auswärtige Angelegenheiten am Freitag zusammentreten. Der letztere Umstand wurde von mancher Seite in dem Sinne gedeutet, daß das auswärtige Amt gegenüber der jetzigen politischen Situation vorläufig noch eine z wartende Haltung beobachten wolle. Nun wird aber gemeldet, daß dies eine irrige Voraussetzung war. Graf Kálnoky wünschte seine Erklärungen über die politische Lage vor dem Ausschüß für Auswärtige schon heute den 26. d. abzugeben, und nur weil Ministerpräsident Tisza verhindert sein wird, sich während der ersten Hälfte der Woche in Wien aufzuhalten, wurde die fragliche Ausschüßsitzung auf Freitag verschoben.

In Bezug auf die Präsidentenwahl in der österreichischen Delegation wird von deutsch-liberaler Seite folgende Mittheilung gemacht: Der bisherige, einen Turnus beobachtenden Uebung entsprechend, hätte in der diesjährigen Session der Vicepräsident des Herrenhauses, Fürst Czartoryski, zum Präsidenten der Delegation erwählt werden sollen. Es galt dies denn auch bereits als ausgemachte Sache und die Mitglieder der Minorität, mit welchen eine Vereinbarung getroffen worden war, wurden demgemäß angegangen, ihre Stimmen diesem zuzuwenden. Die clericalen und die feudalen Mitglieder des Herrenhauses wußten es jedoch durchzusehen, daß Fürst Czartoryski's Candidatur fallen gelassen und die Präsidentenwürde, der Uebung zumverlaufens, dem Grafen Falkenhayn, einem der Jüngeren, zugewendet wurde. Die Mitglieder der Minorität erhielten in dem letzten Momente die „Weisung“, ihre bereits auf Czartoryski lautenden Stimmzettel umzuschreiben.

Der Budget-Ausschuß der österreichischen Delegation wird nach derselben Quelle seine Beratungen, insbesondere über das Budget des gemeinsamen Ministeriums des Aeußern, abschließlich ein wenig verzögern, so daß er vor Anfang November keine meritorische Sitzung halten dürfte. Es geschieht dies im Hinblick auf den täglich wechselnden Zustand der orientalischen Verhältnisse.

Was aus Kreisen der Reichsraths-Majorität verlautet, wird sich das Executiv-Comité der Rechten in einer demnächst einuberufenen Sitzung mit der Erörterung befassen, ob nicht schärfere Disciplinar-Maßregeln eingeführt werden sollen, um namentlich die Autorität des Präsidenten zu heben. Nach dreimaligem Ordnungsrufe soll die Ausschüßsitzung des betreffenden Redners beschlossen werden können. Die einschlägigen Anträge sollen während der bevorstehenden Parlamentsferien ausgearbeitet werden.

Der „Nordb. Allg. Ztg.“ wird über die Wahl eines Bischofs von Ermland aus der Provinz geschrieben, das Domcapitel habe Vorschläge für die Candidatenliste der Staatsregierung vorgelegt, und werde erst nach erhaltener Verständigung, ob die Candidaten der Staatsregierung acceptirt werden, die Wahl vornehmen, welche aber schwerlich den Domprobst Kasper von Breslau treffen könne, der gar nicht auf der Liste der Vorge schlagenen stehe.

Das italienische Cabinet hat vor Kurzem seinen Standpunkt in den Orientwirren den Cabineten gegenüber als den des Strebens nach Erhaltung des Berliner Vertrages und der Vermeidung blutiger Lösungen charakterisirt und hält an diesem Standpunkte fest. Da letzterer

Fenilleton.

Entdeckt.
Benezianer Novelle von J. Bonnet.
(Fortsetzung.)

An den Inseln S. Giorgio Maggiore und Giudecca glitten wir in's Freie hinaus. Nie habe ich den Vergleich eines stillen Wassers mit einem Spiegel so erstaunlich zutreffend gefunden, wie bei der Lagune. Die mattblaue Fluth schien ein unabsehbarer Spiegel zu sein, und wie aus Glas auf's zierlichste geformt, hoben sich die Inseln mit ihren Gebäuden feenhaft in die Höhe. Diese silberne Helle des Tons, dieses Glasartige der Lagunenbilder ist unvergleichlich in seiner Weisheit.

Mit ruhigem Behagen ließ ich meine Blicke hinausschweifen. Die träumerische Stille ward durch nichts unterbrochen, als durch die Erklärungen des Gondeliers, die er, den leisen Schwingungen des frei gehandhabten Ruders mit dem schmiegsamen Leibe folgend, mir unaufgefordert von diesem und jenem gab, was in Sicht kam. Er hatte eine wunderliche Gestalt, die auf dem hintersten Brett, der poppa, wie schwebend, sich in ihrem weissen Anzug auf's vortheilhafteste hervorhob. Bei diesen Lauten ist Alles Leichtigkeit und Ebenmaß, die wir unter unsern nordischen Himmel, bei den schweren Arbeiten, die er den meisten auferlegt, vergebens suchen. Er wuschte sich häufig den rinnenden Schweiß von der Stirn, was mir, da er selbst in dem dolce far niente aus meinen Poren brang, einiges Mitleid erweckte und den Gedanken nahe legte, an einer Insel halten zu lassen.

Ich wählte dazu S. Lazzaro mit seinem armenischen Meditaristenkloster, das in der Nähe wie ein steinernes Märchen braun aus der Fluth emporsteht. Oleandergebüsch und Magnolienbäume umblühten es scharlachroth und schneeweiß, während es sich in tiefer Stille, trunken von eigener Schönheit, an seinem Spiegelbild auf der Lagune ergöhte.

Ich war wahrlich gespannt, ob das Innere mich mit demselben Wanne

festhalten werde, den der Klosterfrieden über die spiegelnde Fluth verbreitete, und mit dem er mich, ohne mir absonderliche Erlebnisse in Aussicht zu stellen, magisch gefangen nahm. Man erwartet von einem Kloster nicht, daß es in eine Spannung versetzt, wie sie sonst außerhalb seiner stillen Mauern und seines geregelten Lebens vorkommt. Eine Bibliothek mit uralten, seltenen Handschriften, eine Druckerei, die die Mönche oder ihre Schüler bedienen, die Erinnerungen an Lord Byron's poetischen Aufenthalt sind ebenso viele Anziehungspunkte, die jedoch nichts weniger vermuthen lassen, als daß in diesem ersten Zauberkreis sich ein anderer hineinwagt, den die laute Welt mit ihren Herzensangelegenheiten launig herüberspielt.

Ein herausfordernd blühendes umwojnte das süße, kleine Eiland, das in Licht und Wasser badend, eine der Perlen der Lagune ist. Und drüben die Königin der Meere, die schimmernden Walmorgelieber vom leichten Hauch der Fluthen umhüllt, die ihren süßlichen Fuß losend umspielen!

Die Aufmerksamkeit war in mir getheilt haben und drüben, als das Knistern eines Gewandes und der Ton einer Frauenstimme an mein Ohr schlug.

Wir waren in dem kleinen ummauerten Klosterhofen angelangt, die Gondel fuhr gerade an der Wasserterrasse an, wo ein anderes Fahrzeug zur Abfahrt bereit lag. Eine Dame, von der Cameriera oder auch Gesellschafterin unterstügt, war im Begriffe einzusteigen, und hatte bereits den Fuß auf die Schiffsbank gesetzt, als unsere Blicke sich trafen. Sie zuckte merklich zusammen, die Rede blieb unvollendet, mit einem kaum unterdrückten Schrei glitt sie in ihre Gondel, indem ihr der Schleier, der die Stirn verdeckte, über das Gesicht fiel, und sie sich vor etwas Entsetzlichem häut abwandte.

Ich muß gestehen, die Scene wirkte in hohem Grade peinlich auf mich. Was hatte das zu bedeuten? Ich erinnerte mich nicht, der Dame früher einmal begegnet zu sein. Was erregte sie so ausnehmend?

Auch dem Padre im schwarzen Alar, den um die Hüften eine Schnur zusammenhielt, erschien offenbar der Zwischenfall seltsam genug. Mit einer etwas verwunderten Höflichkeit, die jedoch schnell in das welt-

männische nil admirari und einen gewandten Unterhaltungston umschlug, empfing mich der Padre mit seinen ungemein klugen und beweglichen Augen und leitete mich, während die fremde Gondel über das Wasser flog, zunächst in das elegante Wartezimmer. Hier hingen und standen Delgemälde, von der Hand kunstliebster Klosterbrüder, in buntem Gemisch umher, so viel ich bemerkte, verschiedene Chronikpfe darunter. Ich sah noch immer vor mir die Dame in Schwarz mit den feinen Gefächseln und ihr Zusammenfahren, als sich unsere Blicke ungefahr kreuzten. Es konnte keinen unabweisbaren Betrachter der Gemälde geben als mich. Wünschte der Padre, ich möchte mir eins davon auswählen, oder hielt er meine Gedanken durch den kleinen Vorfall für verwirrt genug, um sich langsam in Ruhe wieder zu ordnen, er ließ mich an die zehn Minuten allein vor bunter Leinwand, auf der leider für meine Erinnerung so wenig Anhalt zu finden war wie in meinem Kopfe.

„Es hat eine Verwechslung stattgefunden, sie hat dich für einen Andern gehalten,“ sagte ich mir, um die unbehagliche Ungewißheit los zu werden.

Das Trostmittel reichte nicht weit. Wir waren uns so nah, wir streiften uns fast, so daß ein Irrthum ausgeschlossen schien.

Leider hatte ich die Abzeichen ihrer Gondelidre außer acht gelassen. Auf diesem Wege war also nichts zu erfahren. Aber halt, das Fremdenbuch des Klosters. Sicherlich stand seit einer halben Stunde ihr Name darin.

Ich erwartete die Umgebild den Padre, der auch endlich herbeihustete, meinen Führer abzugeben. Er machte ein ungemein vergnügtes Gesicht. Vielleicht, daß es der Signora gefallen hatte, die fromme und gelehrte Bruderschaft mit einer reichen Gabe zu beehren, oder einen bedeutenden Ankauf von Büchern und Kunstgegenständen zu machen. Ich hatte das Gefühl, von ihm etwas kurz und oberflächlich bedient zu werden, im Fluge haspelte er, übrigens in vorzüglichem Französisch, das Aler-nöthigste ab, trollte immer eifertig vor mir her und flog mit seinen Fingern nur so hin über Folianten und Kunststücke, die ich ihm ein andermal nicht so willfährig geschenkt hätte, wie heute, wo mir ein Ramenzug im Fremdenbuche mehr werth war. (Fortsetzung folgt.)

auch derjenige der drei Kaiserreiche ist, welche zwischen den italienischen Ansehungen und denen der Kaiserreiche Uebereinstimmung.

Die „Times“ sagt, da Frankreich und Italien gegen die Herstellung des Status quo in Dalmatien keinen Einspruch erheben würden, werde auch England nichts einwenden; doch würde es ungerne und ungewöhnlich sein, die bulgarischen Provinzen nach ihrer freiwilligen Vereinigung wieder zwangsweise zu trennen.

Das „Journal de St. Petersburg“ demotirt die Meldung des „Temps“, nach welcher die beiden nordischen Kaiserreiche sich über eine territoriale Compensation für Serbien geeinigt hätten, und fügt hinzu, daß sich die Mächte über eine Action auf Basis des Status quo einigten, wodurch jede derartige Compensation ausgeschlossen ist.

Die Revolution in Dalmatien.

Wien, 24. October. Seit drei Tagen wird hier die Situation als wesentlich gebessert betrachtet. Obwohl Kálnoky jede Zumuthung, eine Pession auf Serbien zu üben, entschieden zurückwies, verharret die serbische Armee, vielmehr mehr aus finanziellen, als aus politischen Gründen, in auffallender Unthätigkeit.

Athen, 24. October. Die Thronrede, mit welcher die Kammer eröffnet wurde, constatirt, daß der Berliner Vertrag ein gewisses Gleichgewicht herstellte und bis zu einem gewissen Punkte die hellenischen Interessen garantierte.

Bukarest, 24. October. Aus Borna wird gemeldet, daß Bulgarien sich unter der Voraussetzung des Schutzes der Mächte Serbien gegenüber zur Annahme aller von den Mächten gestellten Bedingungen bereit erklärte.

Risik. 24. October. Das bulgarische Dementi bezüglich Grefow's Mission rief hier allgemeine Entrüstung hervor. Bulgarien leugnet Thatsachen, worüber die Beweise sich in den Händen des Königs Milan und der serbischen Regierung befinden.

Konstantinopel, 24. October. Die militärischen Vorbereitungen im Gebiete des gesammten ottomanischen Reichs werden mit großem Eifer fortgesetzt. Adrianopel ist in ein förmliches Kriegslager verwandelt und von dort aus werden die Truppen theils an die rumelische, theils an die serbische Grenze dirigirt.

Die Meldung von angeblicher Erregung innerhalb der türkischen Armee und von lebhaftem Drängen militärischer Kreise zu einer energischen Action in Dalmatien, entbehrt der Begründung.

Sophia, 24. October. Meldung der „Agence Havas“: Die Vertreter der Mächte machten der bulgarischen Regierung keinerlei weitere Mittheilung. Nach den Berichten der Präfekten treffen die Serben an der Grenze noch immer große Vorbereitungen.

Inland.

Agram, 24. October. Mit einer heute früh affixirten Rundmachung wurde die Wahl eines Landtags-Abgeordneten im ersten Wahlbezirk der Stadt Agram bis auf weitere Verfügung vertagt.

Wien, 24. October. Bei Hofe ist von der Abfertigung der Majestäten, in der nächsten Zeit Ungarn zu besuchen, absolut nichts bekannt. Auch der Schluß der Ausstellung durch den Kronprinzen soll möglichst einfach und ohne Gepränge stattfinden.

Wien, 24. October. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Forögger interpellirt wegen der angeblichen Errichtung einer slovenischen Parallelschiffe am Gullier Gymnasium.

Ausland.

Paris, 24. October. Dem „Soir“ zufolge prüfte der Ministerrath die Thätigkeit der Prinzen von Orleans während der Wahlen, erwägend, ob die Prinzen, welche Prätendentenacte vollzogen, nicht auszuweisen wären.

Kopenhagen, 24. October. Im Landsting drückte der Präsident Abscheu über das Attentat gegen den Ministerpräsidenten Estrup aus.

Konstantinopel, 24. October. Der hiesige griechisch-orientalische Patriarch Joachim IV. erklärte der österreichisch-ungarischen Botschaft gegenüber, daß er bereit sei, Georg Nikolajewics als Metropolit von Bosnien an Stelle des Ex-Metropolitens Sava Rossanowics anzuerkennen.

Kairo, 24. October. Die Nachricht: die Pforte hätte eingewilligt, daß die ägyptische Armee theilweise von englischen Officieren befehligt werde, ist unrichtig.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 27. October.

Wiewohl auf der Tagesordnung der geistigen Sitzung uneres städtischen Vertretungskörpers die Berathung des Budgets für das Jahr 1886 stand, waren doch nur äußerst wenige Mitglieder erschienen.

Die Sitzung selbst eröffnete Vorsteher, Bürgermeister v. Hochmeister, mit der Beantwortung zweier Interpellationen aus früheren Sitzungen.

Die erste, vom Mitglied Landesadvocat Borger gestellte, lautete wie folgt: „Hat der Magistrat Kenntniß von dem sanitätswidrigen Zustande unter dem sogenannten Salzthurm?“

Die Beantwortung derselben constatirte vorerst, daß bereits Schritte gethan worden, um für die mögliche Reinlichkeit dieses Platzes auch im Wege der Desinfection Sorge zu tragen.

Die zweite, von Mädchenschuldirektor Bell gestellte Interpellation gipfelte in der Frage: „Wie es mit der Durchführung des Beschlusses wegen Zuweisung eines Kinderplatzes unter den Erlern durch den Verschönerungsverein stehe?“

Hierauf folgt die Bekanntgabe des Resultates der Licitation zur Sicherstellung der Bepflanzung der Kranken, Wärter und Hausknechte des Franz-Josef-Bürgerhospitals für die Zeit vom 1. Januar 1886 bis Ende December 1888.

Nachdem sodann dem Archivar Franz Zimmermann krankheits-halber ein dreimonatlicher Urlaub ertheilt worden, folgt die Berathung des Budgets der Stadt Hermannstadt pro 1886.

Die Einnahmen stellen sich nach Haupttiteln wie folgt: I. Ertrag von städtischen Gütern, Gründen und Realitäten 61,370 fl. 82 kr., II. Nughare Rechte und Geseße 120,296 fl. 41 kr., III. Zinsen von Activ-Capitalien 4225 fl. 37 kr., IV. Verschiedene uneingezeichnete Einnahmen 1500 fl., V. Dotationen und Beiträge 3081 fl. 71 kr., VI. Kaufschillinge für verkauften Realbesitz 200 fl.;

demnach befreieren sich die für 1886 präliminirten Einnahmen auf 190,674 fl. 31 kr. und die Ausgaben auf 180,712 fl. 87 1/2 kr., so daß 9961 fl. 43 1/2 kr. zur Verfügung bleiben; von letztern sind zu verwenden für Schulbildung 2591 fl. 19 kr., als Vorbehalt gegen Minderjahre an den Magistrats-Beamten-Pensionsfond 3400 fl., für Pflasterung der Rübbergasse und Schiffbäumel 1200 fl., für Trottoirherstellung unter der Regenbrücke 1000 fl., zur Anschaffung von Acten-kästen und Stellagen im alten Archiv 400 fl., Beitrag zu Zwecken der Regulirung der Reisporgasse 1000 fl., Beitrag zur Beschaffung eines Uebungsobjectes für die Steigermannschaft der freiwilligen Feuerwehr 300 fl., zusammen also 9891 fl. 19 kr. wovon der verfügbare Betrag bis auf 70 fl. 24 1/2 kr. erschöpft wird.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. October.

(Ueber den Empfang der Delegationen) liegt folgender Bericht vor: Der Empfang der ungarischen Delegation bei Sr. Majestät hat diesmal auffallend lange Zeit in Anspruch genommen. Fast eine ganze Stunde dauerte das Cerere, Mehrere Absätze der Antwort Sr. Majestät wurden mit lebhaften Hilaritäten aufgenommen.

sei die habe. dem in warm Gemüth mehre Kronh sprach zeichne König Minist fröhler aus d. Sr. W. schüffe welchen sprach Werk b. daß das ebenso, beste un bemerkt Dörv Julius Angeleg d a h ä g Karä ploglich der Kd wiberf werde Bestigt rung v verliese glieder jeder ei bercht. Faltc Höfere Smol Arbeiter für das ob derf sei, wa nahe men De daß das ligung Subfista sei. — fügte na viel hal geworden Monarch Stande berichte. Befriedig sei. M genheit daß die mußte ab schritten tiges dur nicht so — Orts v 28. d. i Abende Der le Aufführ bis heute gaffe Ne erfolgt Nachmitt P:loge 2 P Parterre — sind 275 fahren. um hen s schaft sch werden n Woche ite liederfäng wird das wirkungst falu rosza — Hermann der Höfere Stadttheat Belleidung einen eble Wohl der arm und Kleinen Aufgabe Menschen pflichtsch verbunden jetzt ange — großen M Herbfeste markt ist — eine Zi — angeblich erweisen Zufsch in N. G. Sprache Boll geg wache ist

October.
unseres
für das
rhiemen.
mag es
Sitzung
auffallend
nur als
b. Hoch-
früheren
te, lautete
schweren
Zustande
in sich die
den Besitz
Abfchlusse
agen und
bereits
des Blages
anblungen
em Jahre
Mitglieder
mannhaft
worden,
die Ver-
berlickten
ulirungs-
Antwort
ms durch
Erlaubigung
den in die
repellation
Beschlusses
durch den
sich dahin
ten könne,
ten könne?
Beschluss
mitgetheilt
Ausschle-
werden
die Ge-
ane über-
geforders
es der
worden
bezüglich
zu legen.
Kenntnis
ation zur
auskuchte
1886 bis
bei Dörfere
rig Feller
Karzer's
berheit ge-
Beitbieter
40% für
0 fl. dem
und dem
ling jähr-
December
krankheits-
Beratung
de Vorlage
es vollin-
I. Betrag
fl. 82 kr.,
injen von
eilte Ein-
VI. Kauf-
ad Diener
347/2 kr.,
3526 fl.,
berstiebene
in 5000 fl.
shmen auf
7/2 kr., so
in sind zu
uß gegen
0 fl., für
Troittor-
von Acten-
weden der
ung eines
Feuerwehr
ate Betrag

sei dies ein erfreulicher Beweis, daß sich sein Wohlfinden gebessert habe. Sodann sprach der Monarch mit dem Grafen Tisa, begrüßte den in zweiter Reihe stehenden Grafen Julius Andrássy, begrüßte die Hand reichend, mit der Bemerkung, er habe ihn schon eine Ewigkeit nicht gesehen; der König blieb mit dem Grafen Andrássy mehrere Minuten im Gespräch stehen. Se. Majestät sprach sodann den Kronhüter Josef Szlavay an, ihm ebenfalls die Hand reichend. Hierauf sprach der König längere Zeit mit dem Patriarchen Angellico und zeichnete auch Koloman Széll durch eine längere Ansprache aus. Der König ließ sich hierauf die übrigen Mitglieder der Delegation vom Minister-Präsidenten Tisa vorstellen, die Meisten, die er von den früheren Delegationen aus kannte, beim Namen ansprechend; nur die aus dem Magnatenhause entsendeten neuen Mitglieder wurden jetzt Sr. Majestät zum ersten Male vorgestellt. Mit den Meisten sprach Se. Majestät über die bevorstehenden Arbeiten der Delegations-Ausschüsse; dort, wo er dies nicht wußte, vorerit die Frage stellend, in welchem Ausschusse der betreffende Delegirte thätig sei. Mit Székai sprach der König längere Zeit und frug unter Anderem auch, ob das Werk des Kronprinzen rasche Fortschritte mache. Székai bemerkte hierauf, daß das Werk rechtzeitig fertig sein werde und daß nach seinem Urtheile ebenso, wie nach dem des Redacteurs des österreichischen Theiles, der beste und fleißigste Mitarbeiter der Kronprinz selbst sei. Se. Majestät bemerkte hierauf, es freue ihn, dies zu hören. Mit Baron Ludwig Döry sprach Se. Majestät über militärische Angelegenheiten. Bei Julius Horváth erkundigte sich der König über die Wasserregulirungs-Angelegenheiten und über die Verhältnisse in Szegedin. Zu Paul Andrássy bemerkte der König: Sie haben an dem verstorbenen Grafen Karácsonyi einen treubewährten Freund verloren; mich hat sein plötzliches Ableben sehr berührt. Vukotinovic's gegenüber bemerkte der König, daß sich die stürmischen Sitzungen in Agram hoffentlich nicht wiederholen werden. Kusevic's gegenüber bemerkte Se. Majestät, es werde ihm sein Besuch in Pozsega, bei welcher Gelegenheit er vor dem Besichtigunge Kusevic's vorübergefahren sei, stets in angenehmer Erinnerung verbleiben. Als die ungarischen Delegirten die geheime Rathsitzung verließen, trafen sie in der Antelamer die bereits versammelten Mitglieder der österreichischen Delegation.

Beim Empfange der österreichischen Delegation wurde jeder einzelne der Delegirten von Sr. Majestät mit einer Ansprache beehrt. Besonders lange sprach der Kaiser mit dem Präsidenten Grafen Falkenhayn, dem Vicepräsidenten Ritter v. Chlumetzky, dem Grafen Hohenwart und dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Smolka. Mit letzterem conversirte Se. Majestät eingehend über die Arbeiten des Reichsrathes. An den langjährigen früheren Referenten für das Heeres-Budget, Dr. Sturm, richtete der Kaiser die Frage, ob derselbe auch im Vorjahre in Budapest in der Delegation gewesen sei, was Dr. Sturm mit dem Bemerkten verneinte, daß er an der Annahme der Wahl verhindert gewesen sei, jetzt aber seine schwachen Kräfte den Delegationsarbeiten wieder widmen wolle. Der Kaiser erwähnte, daß das diesjährige Heeres-Erforderniß nicht höher sei, als die Bewilligung im Vorjahre. Dr. Sturm bemerkte, daß die Bewilligung eines Subsidienbeitrages für die subalternen Officiere gewiß sehr gerechtfertigt sei. — „Für die Cadeten nicht minder“, antwortete der Kaiser, und fügte noch hinzu, daß die Officiere besonders auf die äußere Erscheinung viel halten müssen, was ihnen große Kosten verursache, da Alles streuer geworden sei. Zum niederösterreichischen Delegirten Pirke sagte der Monarch, es sei zu hoffen, daß die Bahnlinie Traismauer-Krems zu Stande kommen werde, wenn auch die Donaubrücke Schwierigkeiten bereite. Dem Delegirten Kraus gegenüber äußerte Se. Majestät seine Befriedigung darüber, daß die Bahnlinie Fehring-Fürstfeld ausgebaut sei. Mit Rieger sprach der Kaiser lange über Reichsraths-Angelegenheiten. Zum Delegirten Adamel sagte er, es habe ihn gefreut, daß die Adresse zum rasch beendet wurde; Adamel erwiderte, es mußte allerdings der Normalarbeitstag zu diesem Besuche bedeutend überschritten werden, worauf der Kaiser bemerkte: Ja, wenn etwas Wichtiges durchgeführt werden sollte, dann kann man es mit der Arbeitszeit nicht so genau nehmen.“

(Die dritte Abendunterhaltung des hiesigen Ortsvereins des ev. Frauenvereins) findet Mittwoch den 28. d. im Stadttheater statt, da auf vielseitigen Wunsch an diesem Abende das geistreiche und spannende, dreitägige Lustspiel Cardou's „Der letzte Brief“ von hiesigen mehrfach bewährten Dilettanten zur Aufführung gelangt. Vormerkungen auf Logen und Sperrisse werden bis heute Abends allein in der Handlung Josef Fikeli, Heltauer-gasse Nr. 47, entgegengenommen. Die Ausgabe der Billetten erfolgt Mittwoch von 8—12 Uhr Vormittags und von 2—5 Uhr Nachmittags in der Theaterkanzlei und Abends an der Cassa.

Preise der Plätze: 1 Loge im ersten Rang 3 fl., Parterre-Loge 2 fl. 50 kr., 1 Loge im zweiten Rang 2 fl., Sperriss 50 kr., Parterre 30 kr., Stehparquet 30 kr., Gallerie 10 kr.

(Ausstellungen.) Mit dem gefrigen 1 Uhr-Zuge sind 275 Personen von hier zur Landesausstellung nach Budapest gefahren. Am Bahnhofe hatten sich nahezu 2000 Menschen eingefunden, um den Abgang des Reisezuges abzuwarten.

(Vom ungarischen Theater.) Die Parady'sche Gesellschaft schließt zu Anfang nächster Woche ihre hiesige Tournee ab; es werden nur mehr zwei Vorstellungen in dieser und zwei in kommender Woche stattfinden.

(Benefice.) Uebermorgen, Donnerstag, hat der Volksliederfänger, Herr Péncz Bandi, seinen Beneficeabend. Gegeben wird das hier schon seit längerem nicht zur Aufführung gebrachte wirkungsvolle Stück „A tolonoz“ von dem genialen Verfasser des „A falu rozsa“, Eduard Tóth.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Die Lehrkörper der Hermannstädter Staats-Elementar-, Knaben- und Mädchenschule und der höheren Mädchenschule veranstalten am 8. November l. Z. im hiesigen Stadttheater eine Wohltätigkeits-Vorstellung, deren Reinertragniß zur Bekleidung verwaister und armer Kinder bestimmt ist. Es kann kaum einen edleren Zweck geben als den, für das geistige und körperliche Wohl derjenigen zu sorgen, die durch Fügung eines herben Schicksals arm und verlassen dastehen. Die Noth dieser unverschuldet dastehenden Kleinen zu lindern, haben sich die genannten Lehrkörper zur schönen Aufgabe gestellt. Das edle Unternehmen ist der Unterstützung aller Menschenfreunde werth. Wir glauben der guten Sache nur einen pflichtschuldigsten Dienst zu erweisen, indem wir den mit einem Concert verbundenen Abend vom 8. November der wärmsten Theilnahme schon jetzt angelegentlich empfehlen.

(Herbstfegen.) Wirft man heute einen Blick auf den großen Ring, so drängt sich die Ueberzeugung auf, daß der eingeführte Herbstfegen heuer eine reichlicher gewesen sein dürfte, denn der Wochenmarkt ist so stark besahren, wie wohl selten.

(Aufsagen) wurden zwei Gänse und im Bahnhofpark eine Ziege.

(Die Alarmnachrichten des „Ellenzel“) über die angeblich beunruhigende Haltung der Rumänen im Unteralbener Comitae erweisen sich als etel Heringspinnne, wie aus einer Ragy-Enzyber Aufschrift an den „Ellenzel“ selbst hervorgeht. Die Placate, welche in N. Enyed mit Brandstiftung drohten, waren nicht in romanischer Sprache gedruckt, sondern in ungarischer Sprache geschrieben, um das Volk gegen die Rumänen aufzuheizen. Die Auffstellung einer Bürgerwache ist eine Erkundung. Im N. Enzyber Kerker befindet sich kein

einzig wegen politischer Verbrechen verhafteter romanischer Pfarrer. Die Verhängung des Standrechtes ist nicht verlangt worden.

— In Klausenburg weit gegenwärtig der englische Schriftsteller Maurice Maeter, um Quellenstudien zu einer Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes zu machen. Die diesbezüglichen Forschungen beabsichtigt er in W.-Vasárhely fortzusetzen.

— (Pelze für die Artillerie.) Bekanntlich sind vor nicht ganz einem Jahre bei unseren Cavallerie-Regimentern an Stelle der Mäntel für den Winter Pelze eingeführt worden, die, in der Adjustirung dem Waffenrocke vollkommen gleich, vor den Mänteln den bedeutenden Vorzug haben, daß sie den Körper warm erhalten und dennoch dem Reiter vollkommen freie Bewegung gestatten. Dazu kommt, daß dieses neue Uniformstück mit reinem Pelzbesatz um den Hals und den darauf liegenden Hängschnüren auch außerordentlich kleidam ist; die Cavallerie wurde daher nicht wenig darum beneidet. Wie nunmehr mit großer Bestimmtheit verlautet, soll auch die Artillerie mit solchen Pelzen theilhaft werden, worüber in den betroffenen Kreisen nicht geringe Befriedigung herrscht.

— (Eine Nähnadel verschluckt.) Ueber die Unvorsichtigkeit vieler Mädchen, welche die Gewohnheit haben, Nähnadeln in den Mund zu nehmen, wurde schon sehr viel gesprochen und geschrieben. Dieser Tage wurde abermals ein junges Mädchen das Opfer dieser Unvorsichtigkeit. Die im neunten Bezirk Wiens, Waisenhausgasse Nr. 8 wohnhafte Näherin Marie Frömmel nahm, als ihr plötzlich bei ihrer Nähmaschine der Faden abriß, die Nadel heraus und steckte dieselbe vorläufig, während sie an der Maschine hantirte, in den Mund. In diesem Momente bekam sie unglücklichweise einen Niesanfall und verschluckte hiebei die Nadel. Die Angehörigen des Mädchens, das unmittelbar darauf von derartigen heftigen Schmerzen in der Magenenge befallen wurde, daß es sich auf dem Boden in Krämpfen wand, richteten an die freiwillige Rettungsgesellschaft das Ansuchen um Hilfeleistung. Herr Baron Mundy, welcher sich auf die Meldung hin persönlich im Hause einfand, verordnete dem Mädchen vorläufig ein schmerzlindeutes Mittel und absolute Ruhe. Nach den bisherigen ärztlichen Erfahrungen pflegt eine auf solche Weise in den menschlichen Organismus gerathene Nadel eine förmliche Wanderung durch den Körper anzutreten und merkwürdigerweise gewöhnlich durch das dicke Fleisch des Oberarmes wieder an das Tageslicht zu gelangen. Marie Frömmel, deren Befinden gegenwärtig, da die heftigen Magen Schmerzen nachgelassen haben, ein zufriedenstellendes ist, wurde in häuslicher Pflege belassen.

— (Der neue Regent von Braunschweig.) Der neue Landesfürst ist am 8. Mai 1837 geboren, steht also im 49. Lebensjahre. Er ist seit dem Jahre 1873 mit der Prinzessin Marie, Tochter des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg, vermählt. Das prinzipale Paar hat drei Söhne im Alter von 11, 8 und 4 Jahren. Prinz Albrecht trat 1847 als Secunde-Lieutenant in die preussische Armee ein, machte 1864 den Feldzug in Schlesien im Hauptquartier des Prinzen Karl — er war mittlerweile Oberst und Commandeur des 1. Garde-Dragoon-Regiments geworden — mit; dann den Feldzug des Jahres 1866 als Cavallerie-Brigade-Commandant, den deutsch-französischen Krieg als Generalleutnant. Seit 1875 bekleidet der Prinz den Rang eines Generals der Cavallerie.

— (Das italienische Wörterbuch der Patti.) Ein Hörer der Philosophie an der Prager deutschen Universität hatte vor Beginn der heurigen Ferien bei einem Antiquar ein italienisches Wörterbuch um den Preis von 1 fl. 80 kr. erstanden. Der Jünger der Wissenschaft mochte sich während der Ferien nicht viel mit dem Buche abgeben haben, denn erst vor wenigen Tagen entdeckte er auf dem rückwärtigen Einlageblatte des Buches in zierlicher Schrift die Worte: „Adelina Patti — Vienna 1873“. Er erzählte davon in einem bekannten Gasthause auf der Kleinseite und einer der anwesenden Gäste bat, ihm das Buch zu zeigen. Der Student entsprach diesem Wunsche und der Fremde bot ihm, nachdem er die Schrift gesehen, für das Buch 15 fl. Dieses Anbot verschlehte seine Wirkung nicht.

— (Fialer und Baron.) Das jüngste Amtsblatt der „W. Ztg.“ meldet: Bei dem Bezirksgerichte Landstraße wurde von Anna Köhler's Erben und Ignaz Joseph Köhler, Mittheilungsbücher und Administrator in Wien, wider Feodor Freiherrn v. Fellsitz, Fialer und Stadthofknecht, früher wohnhaft dritten Bezirk, obere Viaductgasse, jetzt unbekanntem Aufenthaltsort, wegen Zahlung des Mietzinsbetrages per 213 fl. 46 kr. die Klage angebracht.

— (Die königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden) hat in diesen Tagen eine Bereicherung erfahren, wie sie ihr in solchem Umfange seit einem Jahrhundert nicht zu Theil geworden. König Albert hat nämlich die ehemalige Schloßbibliothek zu Dels, in deren Besitz er durch die Uebernahme des ihm von Herzog Wilhelm von Braunschweig zugefallenen Nachlasses in Schleßen gelangt ist, der Dresdener Bibliothek — bekanntlich eine der größten und reichsten Deutschlands — überwiesen. Nur die kriegswissenschaftlichen Werke, die Musikalien, Landkarten und Etiche, sowie geeignete Doubletten sind der königlichen Privatbibliothek, beziehentlich der prinzipalen Secundo-genitur abzutreten. Die Schloßbibliothek zu Dels stammt in ihrem Grundhock aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, in welchem Zeitraum die Herzoge von Münsterberg, Abkömmlinge des böhmischen Königs Podiebrad, auf ihren Schlössern zu Dels und Bernstadt die ersten Bücherhöfe sammelten. Nach dem Tode des letzten Münsterbergers fiel das Fürstenthum Dels 1648 an seinen Schwiegerohn Herzog Sylvius von Württemberg. Von da ab gebieh die Bibliothek durch einige Vermächtnisse, sowie Dank dem wissenschaftlichen Sinne mehrerer Landesherren namentlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die hervorragende opervolle Thätigkeit des Hauses Braunschweig in den Napoleonischen Kriegen führten für das Fürstenthum Dels und damit auch für die Bibliothek trübe Zeiten herbei; rasch wechselnde Einquartierungen entfremdeten zahlreiche Bücher der Sammlung und an Ergänzung und Vermehrung war bei der gedrückten Finanzlage des Fürstenthums nicht zu denken. Zuletzt wurde die Bibliothek nur durch einige Auserer als ein kleines Nebenamt verwalet. Jetzt werden nun die 20 bis 30.000 Bände, unten denen sich zahlreiche kostbare und seltene alte Drucke befinden, ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgegeben und der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht werden. Oberbibliothekar Dr. E. Förstmann in Dresden ist bereits mit der Aufstellung und Catalogisirung der neuen Schätze beschäftigt. Die Residenzstadt Dresden ist ihrem Landesherren für die neue Ueberweisung jedenfalls zu lebhaftem Danke verpflichtet.

— (Reise-Abenteuer.) Ein erheiterndes Abenteuer ist dieser Tage, so berichtet der „Anzeiger“ der Stadt Münster, einigen Herren zugefallen. Dieselben gehören einer Regalgemeinschaft an, welche beschlossen hatte, den Anhalt der Caffee auf einem Ausflug nach Bentheim zu verzehren. Der letzte Sonntag wurde dazu festgesetzt und zugleich bestimmt, daß die Reize auch bei schlechtem Wetter und, gleichviel, ob alle Theilnehmer sich einfinden würden, unbedingt stattfinden würde. Merkwürdigerweise hatten sich nur zwei Herren pünktlich Morgens 6 1/2 Uhr am Bahnhofe eingestellt und — da sich unter ihnen der Caffeebewahrer befand — so entschlossen sich die Weiden, doch abzureisen. Der Himmel hatte inzwischen ein freundliches Gesicht aufgesetzt und die Stimmung, welche die beiden Reisenden in Bentheim nach dem Frühstück ergiebt, erreichte ihren Höhepunkt nach dem reichlichen Mittagmahle, bei dem eine gute Flasche deutschen Schaumweins nicht gefehlt hat. In dieser gehobenen Stimmung beschloffen die Weiden, folgendes Telegramm an ihren Freund — nennen wir ihn Bruno — in Münster abzuschicken:

„Wetter herrlich, Caffee gesprenzt — Mittagessen opulent.“ Der Oberkellner beförderte das Telegramm sofort. Etwa eine Stunde später erschienen der Telegraphenbote im Hotel, um dem Bestiger folgendes Telegramm einzuhändigen: „Caffeebrenner sofort arretriren lassen. Bruno.“ Der Wirth war in der peinlichsten Verlegenheit. Verdächtig waren ihm die beiden Reisenden gleich vorgekommen. Angütlich überlegte er mit dem Oberkellner, ob er zur Polizei schicken sollte. Der Auf seines Hotels ersten Ranges gebot ihm, reißlich zu überlegen. Da kam die Entscheidung durch die Fremden selbst. Der „Caffeebewahrer“ reichte dem Oberkellner einen Hundertmarktschein hin zur Begleichung der Zechen. Das war für den Hotellier genug. Den Schein sehen und den Hausknecht zum Geldraum schicken war eins. Bald erschien die Bäckelhaube im Speisesaal und da die Weiden selbstverständlich nicht einen Steuergettel bei sich hatten, mit dem sie sich hätten legitimiren können, so war der Mann des Gesetzes unerbittlich. Bald fanden sich die Weiden in etwas gedrückter Stimmung im „Höfchen“ von Bentheim hinter Schloß und Riegel. Nun war natürlich Holland in Noth. Es war die begründete Aussicht vorhanden, daß sie bis Montag festgehalten würden, da auch in Bentheim die Bureau's an den Sonntag-Nachmittagen geschlossen zu sein pflegen. Nach vielen Bitten ließ sich die Polizei endlich erweichen und sandte folgendes Telegramm an Bruno ab: „Sind arretrirt, sofort Befreiung beantragen.“ Die Antwort ließ glücklicherweise nicht lange auf sich warten und nachdem „Kost und Logis“ in gebührender Weise gezahlt, ließ man die Caffeebrenner wieder los. Knapp erreichten dieselben noch den nach Münster fahrenden Späzug und mit Jubel wurden die Ausflüchter in Münster am Bahnhofe von den Freunden unter Führung des „Höfchens“ Bruno im Empfang genommen.

— (Die Smaragde der Kaiserin.) Eine interessante Erzählung von den Smaragden der Kaiserin Eugenie finden wir in der „Revue Professionnelle“. Unter den Hochzeitgeschenken Napoleon's III. an Eugenie von Saxe-Coburg besonders eine mit Smaragden besetzte Parüre durch Schönheit und Kostbarkeit hervor. Später ließ die Kaiserin die Smaragden aus dieser Parüre, weil sie dieselben zu einem anderen Schmucke verwenden wollte, entfernen und durch imitirte, aber überaus geschickt gefertigte, ersetzen. Nun wurde im Jahre 1875 auf Befehl der französischen Regierung eine Sichtung der Krondiamanten und Schmuckstücke vorgenommen und alle die Gegenstände, welche nicht im Verzeichnisse der auf Rechnung des Staates gekauften Schmuckstücke standen, der kaiserlichen Familie ausgehändigt. Unter ihnen befand sich nun auch die Parüre mit den unechten Smaragden; diese waren aber, wie bereits bemerkt, so geschickt imitirt, daß selbst der Juwelier, welcher den Werth der Krondiamanten zu schätzen hatte, dieselben für echt hielt und dem Ex-Minister Rouher, dem er sie auf Befehl der Regierung ausschändigte, sagte, daß die Kaiserin für dieselben in London ruhig 100.000 Francs fordern könne und sie auch erhalten werde. Eugenie verkaufte dieselben denn auch als echt an den Juwelier Hancock, der dieselben gleichfalls für ungewisselhaft echt hielt. Der Kaiserin kann natürlich wegen dieser Täuschung kein Vorwurf gemacht werden; sie, über deren Haupte so schwere Schicksale dahingezogen, hatte ganz und gar jenen Austausch der echten Smaragden mit imitirten verstanden, und dieselben auf die Versicherung Rouher's und des Pariser Juweliers hin für echt in gutem Glauben verkauft. Erst vor Kurzem wurde nun die Unechtheit dieser Smaragden constatirt, und Hancock forderte deshalb die Kaiserin auf, dieselben gegen Zurückgabe der an sie geleisteten Zahlung zurückzunehmen. Anfangs wollte sich die Kaiserin, gekränkt durch diese Zumuthung, die ihr geradezu ehrenrührig erschien, nicht zu der Forderung des Londoner Juweliers verstehen; da kam ihr auch jener Smaragden-Austausch wieder in die Erinnerung zurück und sie ärgerte darauf nicht länger, Hancock's Forderungen gerecht zu werden. Sie trägt jetzt diese geschickt imitirten Smaragden, welche selbst die erfahrensten Juweliere getäuscht haben, als Lieblingschmuck.

— (Ein strenger Kritiker) ist der italienische Bühnendichter Luigi Arnoldi Basallo, welcher gleichzeitig ein „Capitan Fracassa“ in Rom redigirt. Vorigen Samstag fiel in Turin seine jüngste Komödie „Olympia“ glänzend durch. Er selbst telegraphirte darüber seinem Blatte: „Vollständiges Fiasco. Die drei ersten Acte wurden gebuldet, der letzte ausgepiffen.“

Original-Telegramme.

Camenz, 26. October. (Ung. L.-C.-B.) Prinz Albrecht empfing den Braunschweigischen Minister in einstündiger Audienz.
Sophia, 26. October. (Ung. L.-C.-B.) Fürst Alexander reist heute Nachts nach Philippopol ab und wird auf seiner baldigen Rückkehr die Grenze inspiciren.
Konstantinopel, 26. October. (Ung. L.-C.-B.) Sir Drummond Wolff ist nach Egypten abgereist.

Fremden-Liste

Hotel Reudtrier. J. Dlubos, Oberleutnant, von Kronstadt; Johann Kabin, Pfarrer, von Pretai; Samuel Rani, Pfarrer, von Baidorf; F. Seidenreich, Kaufmann, von Judmattel; E. Bloch, Kaufmann, von Prag; S. Groß, Kaufmann, von Büny.
Hotel Kaiserlicher Kaiser. J. Gelsch, Archivar, von Schäßburg.
Hotel Hubermann. J. Bifia, Kaufmann, von Abrudbánya.

(Eingelbet.)
Möbel, J. G. & L. Frank, Tapezierer, Wien, II., Obere Donaustraße Nr. 103, neben dem Schölerhofe. — Das illustrierte Möbel-Album sammt Preiscurant gratis.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 26. October 1885.

Ung. Goldrente 5%	118.—	Ungarische Prämien-Lose	118.—
Ung. Goldrente 4%	88.20	Leibregulirungs- u. Siegeb.-Lose	121.75
Banquerente	80.55	Deherr. Staats-Schuld in Papier	82.25
Offenbahn-Anlehen	147.75	Deherr. Staats-Schuld in Silber	82.50
Dob. I. Emiffion St.-Dblig.	96.75	Deherr. Goldrente	108.75
„ II.	124.50	1860er Staats-Anlehen	140.—
„ 1876er Staats-Dblig.	108.50	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien	864.—
„ Grundentlastungs-Dbligat.	138.—	Ung. Creditbank-Actien	285.25
„ Grundentl.-Dblig. m. Verzins.	102.75	Deherr. Credit-Actien	223.25
„ Grundentl.-Dblig. m. Verzins.	102.50	Silber	—
„ detto	101.75	R. I. Ducaten	5.93
„ detto	101.50	20 Francs-Stücke	9.94
„ detto	101.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.45
„ detto	102.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.10
„ detto	97.75		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 26. October 1885.

Ung. Goldrente	118.—	Ungarische Prämien-Lose	118.—
5% Goldrente	88.60	Leibregulirungs- u. Siegeb.-Lose	121.80
4% Goldrente	80.90	Deherr. Staats-Schuld in Papier	82.30
Offenbahn-Anlehen	148.25	Deherr. Staats-Schuld in Silber	82.56
Dob. I. Emiffion St.-Dblig.	97.—	Deherr. Goldrente	108.90
„ II.	124.50	1860er Staats-Anlehen	140.50
„ III.	108.50	Deherr.-ungarische Bankactien	864.—
„ Grundentlastungs-Dbligat.	138.—	Ungar. Creditbank	286.25
„ Grundentl.-Dblig. m. Verzins.	102.75	Deherr. Creditactien	224.—
„ Grundentl.-Dblig. m. Verzins.	102.50	R. I. Ducaten	5.93
„ detto	101.75	20 Francs-Stücke	9.95
„ detto	101.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.45
„ detto	102.—	London	125.05
„ detto	97.70	Deherr. Papierrente, 5%, Rentenl.	99.40

